

Die jungen Gesichter der Neuen Rechten

»Identität« als Dreh- und Angelpunkt des rechten politischen Nachwuchses

Hannah Kassimi

Die »Neo-Rassisten« oder sogenannten Neuen Rechten haben viele junge – auch weibliche – VertreterInnen in ihren Reihen.¹ Sie beschränken ihre politischen Bündnisse nicht mehr allein oder vordergründig auf die nationale Ebene, sondern orientieren sich an anderen neurechten Bewegungen über die Landesgrenzen hinaus. Von Rassen wollen sie nicht mehr sprechen, stattdessen stehen Begriffe wie »Kultur« und »Identität« im Vordergrund, an denen sie die Ungleichheit von Menschen essenzialisierend festmachen möchten. Rassistische Inhalte werden so unter dem Deckmantel des Ethnopluralismus in den politischen Diskurs getragen und neu verhandelt.² Bei einer der Splittergruppen der Neuen Rechten handelt es sich um die Identitäre Bewegung (IB). Diese zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie sich als Gesicht einer »vergessenen Jugend« ausgibt.

Als Jugendbewegung hat die IB ihre Ursprünge in Frankreich. Nachdem es 2002 zur Auflösung der rechtsextremistischen Gruppe Unité Radical kam, weil sie nach dem Attentat auf Jacques Chirac für verfassungswidrig befunden wurde, initiierte deren ehemaliges Mitglied Fabrice Robert im selben Jahr den Bloc Identitaire als Ziehkind der Nouvelle Droite.³ Robert verfolgte mit der

1 Das Verhältnis von politisch aktiven Frauen zu Männern innerhalb der Neuen Rechten liegt bei 1:10, vgl. Christian Fuchs/Paul Middelhoff, *Das Netzwerk Der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*, Reinbek bei Hamburg 2019, S. 90.

2 Vgl. dazu Christian Koller, *Rassismus*, Paderborn 2009, S. 95f.

3 Mathilde Forestier, »Die Identitäre Bewegung in Frankreich – Ein Porträt, Journal EXIT-Deutschland«, in: *Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, Nr. 3/2014, S. 117–148, hier: S. 118f.

Gründung der Identitären Bewegung das Ziel, die Mittel des Aktivismus an das politische Klima anzupassen, um eine erneute Auflösung zu verhindern. Seit-her führte der Bloc vor allem medial einen symbolischen Kampf »gegen die Amerikanisierung und Islamisierung Frankreichs.«⁴ Es wurde das Rückbesin-nen auf eine völkische Identität bzw. die »Standarte der Identität gegenüber der Gleichmacherei«⁵ gefordert. Auffällig ist dabei die ständige Betonung der Wichtigkeit von Geschichtswissen bei gleichzeitiger Geschichtsvergessenheit bzw. Verdrehung historischer Tatsachen. Ein Merkmal der Identitären ist, die europäische Historie in ihrem Sinne neu zu interpretieren und zu verzerren, um sich selbst als ehrenhafte Widerstandskämpfer und Wahrer der Zivilisati-on zu stilisieren.⁶ Mittlerweile gibt es europaweit vernetzte IB-Splittergrup-pen. Nachdem die »Identitäre Generation«, eine Untergruppe des Bloc Iden-titaire, es 2012 mit einer ihrer Aktionen – dem Besetzen einer Moschee in Poi-tiers – schaffte, über die nationalen Grenzen hinaus Aufmerksamkeit zu gene-rieren⁷, fing auch Martin Sellner an, sich mit den Identitären, ihren Inhalten und der Form ihres Aktivismus, auseinanderzusetzen. Kurz darauf gründete er zusammen mit Alexander Markovics und Patrick Lenart die Identitäre Be-wegung Österreich.

Sellner, geboren 1989 und aufgewachsen im Kurort Baden bei Wien, ist seither zu ihrem Redeführer avanciert. Als Sohn eines passionierten Homöo-pathen fand er relativ früh seinen Weg ins rechte Milieu.⁸ Als Jugendlicher war er zunächst Teil der neonazistischen Szene rund um Gottfried Küssel⁹, trat aus dieser jedoch wieder aus. Im Studium war er Mitglied der rechtsextremen Wiener Burschenschaft Olympia.¹⁰ Mittlerweile ist er in unterschiedlichen Fraktionen der Neuen Rechten in Österreich und Deutschland aktiv¹¹, wobei

4 Ebd., S. 121.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 120f.

7 Ebd., S. 119.

8 Christian Fuchs/Paul Middelhoff, *Das Netzwerk der Neuen Rechten*, S. 12f.

9 Simon Cox/Anna Meisel, »Martin Sellner: The new face of the far right in Eu-rope«, *BBC.com*, 20.09.2018, <https://www.bbc.com/news/stories-45572411> (letzter Ab-ruf: 25.08.2022)

10 Ivo Mijnsen, »Österreichs Freiheitliche sind eng mit den Identitären verbandelt – wie ernst ist es ihnen mit dem Bruch?«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.04.2019.

11 Helmut Kellershohn, »Es geht um Einfluss auf die Köpfe« – Das Institut für Staats-politik«, *bpd.de*, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230002/es-geht-um-einfluss-auf-die-koepfe-das-institut-fuer-staats-politik/> (letzter Abruf: 31.12.2021); Patrick Stegemann/Sören Musyal, »Die rechte

er sich in seinem eigenen Aktivismus zwar theoretisch klar von neonazistischen Gruppen abgrenzt, aber dennoch keine Berührungängste hat, wenn es um das Erreichen gemeinsamer Ziele geht. Sich selbst versteht Sellner und die Identitären als schmissige Jungintellektuellen, welche im Gegensatz zur »alten Rechten« die Mittel der (Neuen) Linken, vor allem aber die Sozialen Medien für ihre eigenen Anliegen zu nutzen wissen.

Nicht ohne Grund versucht Sellner im Schlusswort der Identitären-Fibel *Kontrakultur* vor allem der dem Bildungsbürgertum nahestehenden jugendlichen Klientel das Eintreten in die IB schmackhaft zu machen. Indem er deutlich hervorhebt, dass er sich mit seinen politischen Botschaften vordergründig an Künstler, Verleger und Autoren wendet, grenzt er sich im selben Atemzug klar von dem gängigen Stereotyp eines rechtsradikalen »Haudrauf-Hooligans« ab. Auch sein Bachelor-Abschluss in Philosophie passt ins elitäre Selbstbild.¹² Dass Sellner sein Zweitstudium in Rechtswissenschaften verpatzte¹³, mag ihn motiviert haben, seine Not zur Tugend zu machen und sich selbst eher als »unorthodoxen Underdog« denn als gescheiterten »Taugenichts« zu verkaufen, für den er wohl von manchen Altrechten gehalten werden dürfte. Obwohl seine Vorstellungen nicht durchweg inkompatibel mit den vormaligen Inhalten vieler Rechter sind, ist es vor allem die Form seines Aktivismus und die Art der Selbstinszenierung, die ihn von einem klassischen Neonazi unterscheidet. Gleichwohl orientieren sich die Identitären in Österreich und Deutschland an der Konservativen Revolution und ihren Vertretern wie etwa Ernst Jünger oder Arthur Moeller. Auch wenn eine theoretische sowie aktivistische Distinktion zwischen (neo-)nationalsozialistischen und (neo-)faschistischen Bewegungen wie der Identitären auszumachen ist¹⁴, stehen sich die unterschiedlichen Splittergruppen doch meist sehr nahe, wenn nicht gar freundschaftlich gegenüber. Sie scheinen jedenfalls oft nachsichtig zu sein, wenn sie

Mobilmachung. Wo radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen«, Berlin 2020, S. 212.

- 12 Andreas Speit, *Bürgerliche Scharfmacher. Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida*, Zürich 2016, S. 169.
- 13 Daniel Erk, »Martin Sellner hört Hip-Hop und hasst den Islam«, in: *ZEIT Campus*, Nr. 5/2017, 05.10.2017.
- 14 Kathrin Glösel/Natascha Strobl/Julian Bruns, *Die Identitären, Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*, dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage, Münster 2017, S. 286f.

die »Verfehlungen« der jeweils anderen Gruppe kritisieren.¹⁵ Was die IB jedoch besonders hervorstechen lässt, ist ihr Versiertheit bezüglich der Sozialen Medien, womit es ihnen leichter fällt, die eigenen Botschaften bundesweit einem jüngeren Publikum zuzuführen.¹⁶ Doch warum sind die Botschaften der Identitären für einige Jugendliche interessant?

Medial wird die Frage »Was bewegt die Jugend?« häufig recht einseitig behandelt. Es wird ein Bild vermittelt, welches suggeriert, dass sich die jungen Leute dieser Tage vor allem für den Klimaschutz interessieren. Fridays for Future (FFF) scheint eine zuvor eher als unpolitisch geltende Jugend zum politischen Engagement bewegt zu haben.¹⁷ Diese Beobachtung gilt jedoch nur für etwa die Hälfte der Jugendlichen. Nicht alle jungen Erwachsenen fühlen sich in ihren Interessen bei FFF repräsentiert. Die Wahlergebnisse von 2021 zeigten, dass ein großer Anteil der Erstwähler für die FDP gestimmt hat.¹⁸ Das löste bei vielen ungläubiges Unverständnis aus. Durch die mediale Aufbereitung und einseitige Berichterstattung ging man selbstverständlich davon aus, dass die Mehrheit der Erstwähler für die Grünen stimmen würden. Es ist wahr, viele jungen Leute haben sich den Fridays-for-Future-Protesten angeschlossen. Doch das Thema polarisiert stark. Ebenso polarisieren andere Schwerpunkte der Grünen. Nicht alle jungen Menschen sehen sich und ihre Anliegen dort vertreten.

Die meisten Jugendlichen sind gestresst und suggestibel. Durch die pausenlose Bombardierung mit Werbebotschaften wird ihnen fast ununter-

15 Vgl. das Streitgespräch von Martin Sellner mit Walter Spatz über Heidegger und die Bewertung des Nationalsozialismus, *Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger*, Schnellroda 2016.

16 Traditionell versuchen Rechte – meist mittels Jugendarbeit vor Ort – über einzelne Träger neonazistische Propaganda zu schüren. Sellner benutzte jedoch vor allem seinen YouTube-Kanal, um seine politischen Botschaften zu verbreiten.

17 Vgl. Mathias Albert im Gespräch mit Julius Stucke, »So tickt die Generation Fridays for Future«, Deutschlandfunk-Kultur-Beitrag, 22.10.2020; Markus Spiske, »Generation Greta: Fridays For Future hat die Jugend bewegt«, in: *change – das Magazin der Bertelsmann Stiftung*, 13.08.2019; Sebastian Haunss/Moritz Sommer (Hg.), *Fridays For Future – die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*, Bielefeld 2020.

18 Corinna Budras, »Warum so viele Erstwähler für die FDP stimmten«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.09.2021.

brochen ein defizitäres Gefühl vermittelt.¹⁹ Tendenziell leiden junge Menschen deswegen besonders stark an der zunehmenden Atomisierung und daraus entstehenden Gefühlen der Isolation, Einsamkeit und Ohnmacht. Diese Gefühle münden nicht selten in Identitätskrisen und dem Ausbilden von Ressentiments als Projektionsleistung, wobei das eigene, als defizitär wahrgenommene Selbst von sich abgespalten und auf andere projiziert wird. Einige reagieren darauf mit einer resoluten Anpassung an die kapitalistischen Verhältnisse, wobei die empfundene Unzulänglichkeit als persönliches Unglück oder Versagen gewertet wird. Andere fühlen sich besonders stark von Bewegungen angesprochen, die ein Gemeinschaftsgefühl vermitteln und mit dem Stiften einer (krisenfesten) Identität werben. Das gilt sowohl für rechte als auch linke Jugendbewegungen. Die Identitäre Bewegung zentriert ihre Parolen dabei um die Begriffe Heimat, Freiheit und Tradition. Es geht ihnen allerdings weniger darum, bestimmte Inhalte mit diesen Begriffen zu verknüpfen, sondern damit verbundene Gefühle und Sehnsüchte zu entfachen und zu instrumentalisieren: »Die Identitären nutzen – mit Schlagworten wie »Heimat« und »Tradition« – den Wertkonservatismus junger Erwachsener, ihre Sehnsucht nach finanziellem Überleben und sozialer Stabilität [...]«²⁰

Dass der autoritäre Charakter mittlerweile wieder stärker ausgeprägt wird, ist wohl auf einen Vergesellschaftungsprozess zurückzuführen, der immer perfidere Formen annimmt. Einerseits wird dem Individuum ständig suggeriert, seine Individualität unter Beweis zu stellen, und andererseits wird ihm noch der letzte Rest an Besonderheit in Form von zwischenmenschlichen Beziehungen ausgetrieben. Das Identitätsangebot ist so überwältigend, der Flexibilisierungsimpetus so überfordernd, dass sich häufig nach einfachen, klar definierten, direkt auszumachenden hierarchischen Strukturen (zurück-)gesehnt wird, denen man sich zwar unterordnen muss, aber in denen wenigstens zeitweise das Gefühl des Isoliertseins überwunden werden kann. Das Gefühl in einem großen, starken »Wir« aufzugehen, ist verlockend. Dadurch werden die eigenen Ressentiments bestätigt und es wird das vermittelte sowie empfundene Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit auf andere projiziert. Diese Art der Verarbeitung ist freilich leichter, als einen konstruktiven und reflektierten Umgang mit diesen Emotionen zu finden. Ehedem kritisierte

19 Vgl. Nadjä Enke/Benjamin Bigl/Markus Schubert/Martin Welker, *Studie zu Werbepraktiken und direkten Kaufappellen an Kinder in sozialen Medien. Ein Forschungsprojekt im Auftrag der KJM*, o. O. 2021, S. 5f.

20 Kathrin Glösel/Natascha Strobl/Julian Bruns, *Die Identitären*, S. 291.

Werte wie Disziplin und Unterordnung haben dadurch wieder an Attraktivität gewonnen, und diese Entwicklung lässt sich eben nicht mit einer simplen Gegenüberstellung von »Verlierern« vs. »Gewinnern« des Systems erklären. Vor allem lassen die momentanen, gesellschaftspolitischen Entwicklungen nicht den Schluss zu, dass es ein Kampf zwischen den »Jungen« und »Alten« ist, wobei die Jungen mit »progressiven Werten« und die Alten mit »überholten Weltbildern« identifiziert werden könnten.

Identitätskrisen

Wie der Name erahnen lässt, steht der Begriff der »Identität« im Vordergrund der Identitären Bewegung. Im Alltagsverständnis wird dieser Begriff oftmals als Schlagwort ohne weitere Reflexion über dessen Inhalt und der Genese verwendet. Der Terminus selbst und seine Bedeutung für die postmoderne Gesellschaft ist, wie die semantische Herkunft schon erahnen lässt, eng mit der Geschichte und der Dialektik der Aufklärung verknüpft. Aufklärung meint dabei den Prozess der programmatischen Setzung der Menschen als vernünftige Individuen und die Ablösung von unmittelbarer, gewaltvoller Unterdrückung zu vermittelter Herrschaft des Kapitals. Sie markiert den Punkt, an dem jegliche religiöse Weltanschauung, insbesondere die christliche, infrage gestellt wurde und somit keine sichere Orientierungsbasis mehr bieten konnte: »Individualität wurde jetzt bestimmt als autonome und mit sich selbst identische Subjektivität gegen die Angst des Bewußtseins, zu zerfließen und sich aufzulösen«, wie Joachim Weiner einmal bemerkte.²¹ Das Subjekt der Aufklärung setzte sich als vernünftige, autonome Entität und grenzte sich im selben Zug von der Natur ab. Doch genau wie dem Begriff der Aufklärung ist auch dem der Identität ein dialektischer Charakter zu eigen: Das Moment der Befreiung droht immer in sein Gegenteiliges zu verkehren. Für Adorno hat das Identitätsprinzip deswegen nicht zufällig Eingang in das Denken gefunden, sondern stellt ein Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse dar. Das Tauschprinzip gilt nicht nur in der politischen Ökonomie, sondern herrscht als sozialstrukturierendes Moment auf allen gesellschaftlichen Ebenen und ist damit auch konstitutiv für den Identitätsbegriff. Fabrizio Moser fasst dies folgendermaßen: »Indem sowohl in der Realität als auch in der Theorie eine zwanghafte

21 Joachim Weiner, *Ästhetik und Identität. Philosophische Texte und Studien*, Hildesheim 1983, S. 15.

Synthese von Allgemeinem und Besonderem stattfindet und somit eine Identität postuliert wird, entsteht die Ideologie einer versöhnten Gesellschaft.«²² Die neuzeitlich begründete Vernunft erträgt aufgrund ihrer narzisstischen Struktur nichts, was wesentlich anders als sie selbst ist; der unersättliche Drang zur vollkommenen Inbesitznahme der Welt ist Resultat dieses Rationalitätsverständnisses.²³ Diese Entwicklungen sind ausschlaggebend für eine überaus spezifische Tendenz in der Subjektkonstitution. »Als Teil der Kulturentwicklung konstatiert Freud eine Entwicklung der menschlichen Seele, mit der die Verinnerlichung der äußeren Kulturvorschriften einhergeht.«²⁴

Gleichwohl unterscheiden sich die Ausprägungen dieser Tendenzen zeit-historisch erheblich. Peter Samol deutet sie als Effekte des »Neoliberalismus« (womit die Wende vom Wohlfahrtskapitalismus im Keynes'schen Sinne zum »Rückbau« des Sozialsystems gemeint ist), Luc Boltanski und Ève Chiapello wiederum sehen einen »neuen Geist des Kapitalismus« am Werk.²⁵ Der Neoliberalismus, so Samol, erfordert aufgrund der sich immer stärker ausprägenden Flexibilisierungsprozesse eine andere Form der Anpassung an die kapitalistischen Verhältnisse. So kam Adorno in seinen Untersuchungen über die Entwicklung antisemitischer Ressentiments zu dem Schluss, dass der »autoritäre Charakter« eine Besonderheit des fordistischen Systems war, welches bis in die 1960er-Jahre hinein vorherrschte.²⁶ Den autoritären Charakter bedinge vor allem eine weitgehende Triebunterdrückung und letztlich, wie von Lukács anhand des Taylorismus beschrieben²⁷, eine Unterordnung des Menschen unter die Maschine, d.h. unter standardisierte Produktionsabläufe in einer Arbeitswelt, welche von starren, lebenslangen Berufsrollen sowie von Arbeitsplätzen geprägt war, die ebenfalls ein Leben lang von den gleichen Personen

22 Fabrizio Moser, *Subjekt – Objekt – Intersubjektivität. Eine Untersuchung zur erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Dialektik Hegels und Adornos mit einem Ausblick auf das Intersubjektivitätsparadigma Habermas*, Berlin 2012, S. 105.

23 Vgl. Joachim Weiner, *Ästhetik und Identität*, S. 18; Theodor W. Adorno, »Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie«, in: ders., *Soziologische Schriften*, Band 1, Frankfurt a.M. 1979, S. 42–85, hier: S. 54.

24 Herbert Will, »Die Zukunft einer Illusion (1927)«, in: Hans-Martin-Lohmann/Joachim Pfeiffer (Hg.), *Freud-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2013, S. 174–177, hier: S. 174.

25 Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003.

26 Vgl. Peter Samol, »All the lonely people. Narzissmus als adäquate Subjektform des Kapitalismus«, in: *krisis – Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 4/2016, S. 34.

27 Vgl. Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, Bielefeld 2013, S. 100.

besetzt wurden. Weder Kreativität noch Eigeninitiative wurden von Arbeitern gefordert, geschweige denn gefördert. Deswegen war die konventionelle Ausprägung des autoritären Charakters auch, »von Anfang an die überwältigende Überlegenheit des Bestehenden über das Individuum und seine Interessen anzuerkennen und sich als Anhängsel der Maschinerie einzuordnen«, wie Adorno betont.²⁸

Nach Samol stellte der autoritäre Charakter nur eine Unterform des Narzissmus dar.²⁹ Er verweist auf Karl-Heinz Lewed, freier Autor und Redakteur der postmarxistischen Zeitschrift *krisis*, welcher der bürgerlichen Subjektivität zwei Zustände attestiert: zum einen ein Ohnmachtsgefühl angesichts der Fremdbestimmtheit der eigenen Existenz (autoritärer Charakter), zum anderen eine Allmachtsfantasie (des Großen-Selbst), welche sich in der Illusion absoluter Freiheit, Unabhängigkeit und Unbedingtheit widerspiegle.³⁰ Dem autoritären Charakter gelinge die Überwindung des Ohnmachtsgefühls über die Externalisierung und Übertragung des Großen-Selbst auf Autoritäten. Es kommt zur Imagination schein-konkreter Großsubjekte – *die Nation, das Volk* –, welche der Abstraktheit bürgerlicher Verhältnisse entgegengesetzt werden. Die befriedigende Triebabfuhr erfolgt über die Identifikation mit dem Aggressor.³¹

Diese Groß-Subjekte stellen für den autoritären Charakter Allmachtsinstanzen dar, welche vor Vollkommenheit und Stärke nur so strotzen, mit denen sich undifferenziert solidarisch gefühlt und eine Verbundenheit imaginiert wird. Alle menschlichen Eigenschaften, die der autoritäre Charakter bei sich selber zu verleugnen lernen musste (Emotionalität, Arbeitsunlust etc.), wirft er einem imaginierten Kollektiv (das sich z.B. durch Armut, Unangepasstheit oder Migration auszeichnen kann) vor.³² So wird der Kampf gegen das »Feindkollektiv« ein Stellvertreterkampf gegen die »negativen« Eigenschaften bei sich selbst. Übrig bleiben bei sich die als positiv gewerteten Eigenschaften von Durchhaltevermögen, uneingeschränkter Gehorsamkeit gegenüber

28 Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a.M. 1973, S. 319.

29 Vgl. Peter Samol, »All the lonely people«, S. 35.

30 Karl-Heinz Lewed, »Schopenhauer on the Rocks. Über die Perspektiven postmoderner Männlichkeit«, in: *krisis – Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 29, 2005, S. 100–142, hier: S. 131.

31 Vgl. Peter Samol, »All the lonely people«, S. 35.

32 Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, S. 238.

Vorgesetzten und Selbstbeherrschung. Durch den in Westdeutschland zu verzeichnenden Wirtschaftsboom der 1950er-Jahre und die Transformierung in einen kapitalistischen Wohlfahrtsstaat, der den Menschen trotz Ausbeutung einen größeren materiellen Wohlstand bescherte, erodierte der autoritäre Charakter, da es vor allem jungen Menschen nicht ersichtlich erschien, sich ein Leben lang restriktiver Disziplinierung zu unterwerfen. Dies führte zu einem Wechsel von Disziplin fordernden zu lustbetonten Werten, welche durch die Wachstumsdynamik des Kapitals verstärkt wurde. Wo Boltanski und Chiapello von einer »Desorganisation der Produktion« als rebellischen Akt und Form des Protests im Sinne der Künstlerkritik sprechen³³, wird dasselbe von Samol als logische Konsequenz von materiellem Wohlstand gewertet. Die Industrie reagierte auf Absatzeinbrüche, indem sie erfolgreich den Absatz der Waren durch den massenhaften Einsatz von Werbung zu steigern versuchte. Die Produktion wurde in ärmere Länder verlagert. Im Vordergrund des kapitalistischen Zentrums stand nun nicht mehr die Obrigkeitshörigkeit, sondern der Konsum: »Traditionelle Hemmungen in den Köpfen der Menschen – Sparsamkeit, Genügsamkeit sowie eine allgemeine Aversion, Schulden zu machen – mussten beseitigt und durch hedonistische Motive ausgetauscht werden.«³⁴ Der neuerweckte konsumistische Sozialisationstypus sollte zum Arbeiten animiert werden, indem die Bestätigung des eigenen Werts über Konsumgüter in Aussicht gestellt wurde.

Entgegen der von Ronald Ingelhart entworfenen These, dass es in den Köpfen junger Menschen im Zuge der 68er-Bewegung einen Wandel von materialistischen Werten zu postmaterialistischen Werten gegeben hätte, entpuppte sich die Forderung nach individueller Selbstbestimmung vor allem als Wertschätzung wirtschaftlicher Autonomie. Dadurch wurde keineswegs die Wichtigkeit von »solidarischen Lebenszusammenhängen« und basisdemokratisch-sozialistischen Institutionen betont, denn Geld und wirtschaftlicher Erfolg verloren nicht an Bedeutung. Vielmehr nahm die Identifikation mit der Arbeit, ergo mit Einkommen und Ökonomie, zu.³⁵ Entgegen der von Boltanski und Chiapello postulierten Kontaktverarmung durch mangelnde Mobilitätsmöglichkeiten³⁶ hatte die zunehmende Flexibilität und Mobilität der Akteure eher zur Folge, dass jegliches Beziehungsgeflecht – seien

33 Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, S. 220.

34 Peter Samol, »All the lonely people«, S. 35.

35 Vgl. ebd., S. 38.

36 Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, S. 399f.

es Liebesbeziehungen oder Freundschaften – zu Partnerschaften auf Zeit degenerierten oder zu »Netzwerken«, die vor allem dazu dienen, sich einen möglichst großen Pool an Kontaktmöglichkeiten offenzuhalten. Dadurch findet aber keine tatsächliche Kontaktvertiefung statt, sondern eine Isolierung und Vereinsamung. Die Subjekte wurden zu anpassungsbereiten Blendern, welche keine starken Bindungen mehr eingehen können und – sowohl bei sich selbst als auch bei anderen – nur noch an der Oberfläche verweilen. Dadurch setzte sich auch in vielen anderen Bereichen ein stupider Formalismus durch, denn Inhalte verloren zusehends an Bedeutung. Waren die meisten Menschen zuvor noch an eine restriktive aber stabile, soziale Rolle gebunden, die ihnen ihre Identität aufzwang, so nötigen die Flexibilisierungsprozesse sie heute dazu eine »Patchwork-Identität«³⁷ anzunehmen. Fiel die Anerkennung der Identität zuvor noch automatisch mit der Erfüllung der sozialen Rolle in eins, muss nun unaufhörlich um die Anerkennung der patchworkartigen Identität gerungen werden: Sie muss *erworben* werden. Statt des postmateriellen Sozialisationstypus setzte sich also ein Sozialisationstypus durch, welcher seinen narzisstischen Anteil nicht mehr »hinter dem Ödipalen« verbirgt, sondern diesen für die tägliche Arbeit mobilisierte.

Was sich im Zuge der 68er-Bewegung also tatsächlich ereignete, war keinesfalls »der Anfang vom Ende der Unterwerfung der kapitalistischen Zwänge«³⁸ – stattdessen wurde die Monadenhaftigkeit der Privatproduzenten »ins Extrem getrieben und zugleich fälschlich als Inbegriff persönlicher Freiheit aufgefasst«³⁹, wie Samol konstatiert. »Aus der Formkonstituiertheit der entfremdeten Einzelwillen wurde »das Recht auf Selbstbestimmung«⁴⁰ – was letztlich nicht zu einer Verringerung oder gar Überwindung der ökonomischen Zwänge führte, sondern vielmehr dazu, dass diese externen Zwänge nicht mehr als solche wahrgenommen und verstärkt internalisiert wurden. Nicht das Klassensystem im herkömmlichen Sinne (in dem die Bourgeoisie dem Proletariat gegenübersteht) hat sich aufgelöst, sondern das Bewusstsein darüber, dass es dieses antagonistische Klassenverhältnis immer noch gibt.

37 Vgl. Heiner Keupp, »Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. Eine Einleitung«, in: ders./Renate Höfer (Hg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Frankfurt a.M. 1997, S. 11–39, hier: S. 12f.

38 Peter Samol, »All the lonely people«, S. 40.

39 Ebd.

40 Karl-Heinz Lewed, »Schopenhauer on the Rocks«, S. 104.

Ob bürgerlich oder proletarisch, ist das Bewusstsein für die Beschaffenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse nur mehr und mehr geschwunden.

Es ist wichtig zu begreifen, dass beide Formen der zuvor beschriebenen Sozialisationstypen, also sowohl der autoritäre Charakter als auch der konsumistisch-narzisstische Sozialisationstyp, klassenübergreifend im Bewusstsein der Individuen zu finden sind. Diese Erkenntnis ist deswegen entscheidend, weil sie gesellschaftlichen Konflikten konzipierbarer auf den Grund zu gehen vermag als Ansätze, welche die Etablierung einer Neuen Rechten als letztes Aufbegehren einer längst überholten Generation von alten, weißen Männern werten.

Der Rückbau einer sozialeren hin zu einer deregulierten Marktwirtschaft sowie die Ausweitung des Niedriglohnssektors beförderte zusehends mehr Menschen in prekäre Verhältnisse und sorgte gleichzeitig dafür, dass staatliche Leistungen nur unter erschwerten Bedingungen in Anspruch genommen werden konnten. Manche AutorInnen, die Kritik an dem Erstarken rechter Lager üben, sparen diese Entwicklungen in ihren Analysen aus oder relativieren diese in hohem Maße. Sie neigen dazu, das, was die Neue Rechte an Kritik veräußert, gänzlich zu verwerfen und setzen sich selten ernsthaft und (selbst-)kritisch mit den (teilweise) verhandelbaren Inhalten auseinander. Die Neuen Rechten sind nicht der Grund für einen politischen Regress. Sie machen sich diesen lediglich zunutze und treiben ihn weiter auf die Spitze.

Alte Rechte, Neue Rechte

Der Kopf der österreichischen Identitären, Martin Sellner, publizierte 2016 zusammen mit seinem deutschen Counterpart, Walter Spatz, in Götz Kubitscheks Verlag Antaios ein Gespräch über Heidegger, dessen aktuelle Relevanz sie für die Neuen Rechten herausstellen wollten. Dabei wird schnell deutlich, dass Sellner und Spatz sehr unterschiedliche Auffassungen haben, wie der Philosoph bezüglich seiner Rolle als Nationalsozialist zu bewerten sei, ob man sich vom Nationalsozialismus abgrenzen sollte und welche Methoden man unabhängig von Heidegger für sich, als (Neue) Rechte fruchtbar machen will. Spatz kann als Repräsentant der »alten« Rechten begriffen werden, welcher sich eben nicht in jedweder Hinsicht vom »Dritten Reich« abgrenzen möchte und dementsprechend dafür plädiert, dass man sich auch als neurechte Bewegung in Deutschland vor allem an nationalsozialistischen Vorstellungen

zu orientieren und die politischen Kämpfe vor allem auf nationaler Ebene zu führen habe.

Dieser Auffassung widerspricht Sellner vehement. Er will die Neue Rechte (und auch Heidegger, den er für den »letzten deutschen Großdenker«⁴¹ hält) sowohl inhaltlich als auch methodisch klar vom Nationalsozialismus abgrenzen. Die Neue Rechte müsse, so Sellner, die »Essenz der nationalsozialistischen Irrlehren«⁴² abwerfen und sich stattdessen an einem »kühleren« Faschismus«⁴³ orientieren. Als Irrlehren des NS definiert Sellner zum einen dessen »Auserwähltheitswahn und Nationalismus« und kreidet zum anderen den Vernichtungsantisemitismus an, also die »Personalisierung der Moderne und Seinsgeschichte in bestimmten Akteuren«. Des Weiteren macht er ihnen das Beginnen des Zweiten Weltkriegs als erzwungene »Erringung« des Ereignisses zum Vorwurf. Heideggers eigentliche Philosophie ginge schließlich über jede »Kulturalisierung und Personalisierung, über jeden Tatcult und jede Willensmetaphysik weit hinaus« und stehe »im diametralen Widerspruch zu diesen Irrwegen.«⁴⁴ Stattdessen gelte es, »gegen die unmittelbaren Folgen des Ge-stells (Individualismus, Egalitarismus, Universalismus, Progressivismus – kurz: den neuzeitlichen Subjektivismus)«⁴⁵ zu kämpfen, was wiederum an »eine ethnopluralistische Achtung des Anderen«⁴⁶ geknüpft sei. Sellner meint mit einem »neuzeitlichen Subjektivismus« die Idee, dass eine Volkszugehörigkeit eben nicht mehr schicksalhaft sein muss, sondern die Möglichkeit der Emanzipation von dieser in Aussicht gestellt wird. Er kritisiert an dieser Stelle also eben nicht einen Subjektivismus, wie sie die Poststrukturalisten forcieren, sondern die Idee des Universalismus, also explizit die Ideale der Aufklärung. Gleichzeitig werden ebenjene zuvor beschriebenen ganz und gar undemokratischen Tendenzen, wie etwa das Erteilen von Sprechverboten zu Markenzeichen demokratischer Gesellschaften verklärt. Deswegen müsse man den »engen und immer engeren Rahmen des Sag- und Denkbaren [...], den uns dieser materialistische, universalistische Zeitgeist vorgibt«⁴⁷, sprengen, um »kulturelle Vielfalt« zu erhalten. So habe jeder Staat einen

41 Martin Sellner, *Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger*, Schnellroda 2016, S. 5.

42 Ebd., S. 65.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 84.

46 Ebd.

47 Ebd., S. 45.

»einzigartigen Volkscharakter«, der zwar einerseits zur Vielfalt der Welt, aber andererseits auch auf eine jeweils ganz eigene Weise zum von Sellner beschworenen Verfall Europas beigetragen hätte. Damit habe auch jedes Volk seine eigene »seinsgeschichtliche Aufgabe in der Wiedergeburt« Europas.⁴⁸ Es müsse eben nicht nur die deutsche Kultur erhalten, sondern generell die »Planwalze des Ge-stells und [die Verwirklichung des] westlichen Einheitsmenschen«⁴⁹ aufgehalten werden. Sellner wittert in der momentanen politischen Situation und den Globalisierungsprozessen eine Chance für die Neuen Rechten, gar eine »historische Aufgabe«, einen »Ausbruch aus der Gleichgültigkeit des Posthistoire«.⁵⁰ Sich dieser Aufgabe zu widmen, ist ihm zufolge die »vielleicht letzte Chance auf ein sinnhaftes Leben.«⁵¹ Die Aufgabe der Neuen Rechten sei also vor allem, »Lebenssinn« zu stiften⁵², die vermeintliche Schicksalhaftigkeit der Volkszugehörigkeit anzuerkennen und den Kampf gegen das »Ge-stell« (sprich: gegen Universalismus, Individualismus und Egalitarismus) als »Berufung« zu begreifen.⁵³ Sellner will das »unzivilisierbare, urdeutsche Fieber« aus »germanischen Urwäldern« auslösen bzw. »regenerieren«.⁵⁴

Um dieses Ziel zu erreichen, so schreibt er in seiner 2017 erschienenen Schrift *Identitär! – der Geschichte eines Aufbruchs* – müsse man sich am politischen Aktionismus der Linken orientieren. Die Neue Rechte müsse »metapolitisch« im Sinne Gramscis ansetzen, wenn sie die reale Politik verändern wolle.⁵⁵ Es gelte, die öffentliche Meinung zu beeinflussen und vor allem symbolische Kämpfe zu führen.

Sellner analysiert daraufhin treffend, dass im politischen Diskurs wenig Wert auf die besseren Argumente gelegt, sondern moralisierend und Emotionen mobilisierend um die öffentliche Meinung gerungen werde.⁵⁶ Seine Kritik an einem »sanften Totalitarismus«⁵⁷ ist freilich nicht darum bedacht, solchen sich klar abzeichnenden Tendenzen aufklärend entgegenzuwirken, sondern

48 Ebd., S. 94.

49 Ebd., S. 85.

50 Ebd., S. 88.

51 Ebd., S. 8.

52 Ebd., S. 95.

53 Ebd., S. 84.

54 Ebd., S. 90.

55 Martin Sellner, *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*, Schnellroda 2018, S. 99f.

56 Ebd., S. 109.

57 Ebd., S. 100.

sich diese vielmehr zunutze zu machen. Dafür habe er, wie er selbst schreibt, sogar seine Technikverdrossenheit überwunden und gelernt, wie er die neuen Medien für seine Zwecke instrumentalisieren könne. Mit der Etablierung einer Präsenz der Identitären auf diversen Social-Media-Plattformen sowie der digitalen Vernetzung der Neuen Rechten sei es ihm gelungen, eine »Gegenöffentlichkeit« einzurichten, um von dort aus alt-rechte wie neurechte Propaganda zu betreiben.⁵⁸ Diese besagt, dass der Pfad der »reinen Fakten« verlassen werden müsse, um »diesen Emo-Krieg« »der Linken« zu gewinnen, weswegen es »viel dringender« eine moralische Rechtfertigung rechter Positionen als »einen Beweis ihrer faktischen Richtigkeit« bräuchte.⁵⁹ Eine solche moralische Rechtfertigung müsse sich über das Erzählen »persönlicher Geschichten« und das Zeigen »junger Gesichter« ergeben, mit denen sich andere mitfühlend identifizieren könnten. Dafür gelte es vor allem, Deutsche einer jüngeren Generation zu mobilisieren, die von Sellner zu einer »Minderheit im eigenen Land« stilisiert werden. Ihm zufolge handle es sich um eine »vergesene Jugend« – selbstredend »ohne Migrationshintergrund« – deren Gefühle und Gedanken, »Sorgen und Ängste, Sehnsüchte und Hoffnungen« nun in der neurechten Bewegung durch die Identitären endlich ein Sprachrohr finden sollen.⁶⁰

Dabei beruft sich Sellner auf die Persuasionsforschung, die zum Ergebnis gekommen sei, »daß emotionale Überzeugung durch Geschichten weit effizienter und erfolgreicher ist als die pure Aufzählung von Daten und Fakten.«⁶¹ Diesen Umstand müsse man sich als Neue Rechte politisch zunutze machen, da man eben eine Minderheit sei und gegen die »fremde Jugendkultur«, welche »längst den öffentlichen Raum« beherrsche, nicht anders ankäme.⁶² So fehle es schlichtweg an einem »Überschuß oder zumindest einer starken Substanz an jungen Männern.«⁶³ Der offene »Kampf um die Straße«⁶⁴ sei deswegen verloren:

»Dynamik, Kraft, Dominanz und Eroberungswille finden sich fast nur bei migrantischen Jugendlichen. Sie wachsen in Familien mit vielen Brüdern auf

58 Ebd., S. 216f.

59 Ebd., S. 218.

60 Ebd., S. 219.

61 Ebd., S. 220f.

62 Ebd., S. 237.

63 Ebd., S. 240.

64 Ebd., S. 237.

meist engem Raum auf. Dieser demographische Überdruck, das familiäre Gemeinschaftsgefühl und nicht zuletzt eine unbelastete nationale Identität machen sie uns klar überlegen.«⁶⁵

Aus diesem Grund müsse »aller Zorn, alle Energie und aller jugendlicher Eroberungswille« auf metapolitische Anliegen gerichtet werden. Das oberste Ziel ist also, die öffentliche Meinung maßgeblich zu beeinflussen, wobei explizit *nicht* der Staat mit seinen Vertretern – Polizei, Armee und Gerichtsbarkeit – als Gegner anvisiert werden soll⁶⁶, sondern die »links dominierte Metapolitik, die diesen Staat gelähmt«⁶⁷ habe. Die Neue Rechte könne somit zwar nicht eine »dynamische Massenbewegung« anstiften, »aber sehr wohl eine »metapolitische Spezialeinheit« bilden.«⁶⁸

In der 2017 ebenfalls im Antaios-Verlag erschienen Identitären-Fibel *Kontrakultur* findet sich ein Nachwort von Sellner, in dem er »tausende Jugendliche in ganz Europa« – und zwar »aus allen Subkulturen und Schichten« – beschwört, sich »diesen metapolitischen Piraten« alias den Identitären anzuschließen, um so eine »Gegenkultur« zu schaffen. Dabei scheint er vor allem solche Jugendliche anwerben zu wollen, die dem identitären Selbstbild eines kreativen Avantgardisten entsprechen und aus diesem Grund ausschließlich als »hipp« geltenden Beschäftigungen nachgehen sollen: »Egal, ob als Aktivist, als Autor, als Musiker, Verleger, Cafébetreiber, Blogger, freier Modedesigner, Tätowierer oder Filmemacher: Du kannst, Du sollst, Du mußt zur identitären Gegenkultur beitragen!«⁶⁹

Hier wird also ganz konkret um (vor allem männliche) Jugendliche geworben, die sich aufgrund ihres Alters und verschärft durch die gesellschaftlichen Verhältnisse in Identitätskrisen befinden. Das Gefühl der Ohnmacht, gepaart mit dem Ressentiment und dem Neid gegenüber vermeintlich potenteren Gegenspielern »mit Migrationshintergrund«, kulminiere im Bedürfnis, ebenfalls Teil einer »starken Gruppe« zu sein. Wilhelm Reich begriff eine derartige psychische Struktur als Ergebnis einer bestimmten »wirtschaftliche[n] und se-

65 Ebd., S. 239.

66 Vgl. ebd., S. 242.

67 Ebd., S. 240f.

68 Ebd., S. 242.

69 Martin Sellner im Nachwort zu Mario Müller (Hg.), *Kontrakultur*, Schnellroda 2017, S. 330–335, hier: S. 333.

xualökonomische[n] Situation«, welche sich aus einer kapitalistischen Gesellschaft ergibt, sodass Individuen dahingehend prädisponiert sind.⁷⁰

Jugendliche Interessen und Erfahrungswelten sind heterogen, so wie die jeder anderen Bevölkerungsgruppe auch. Sicherlich gibt es strukturelle Überschneidungen, was die Erfahrungswelten betrifft. Welchen Umgang der Einzelne jedoch mit seinem Erlebnis wählt, hängt von vielfältigen Faktoren ab. Viel zu häufig wird das Distinktionsbedürfnis unterschätzt, das besonders stark im adoleszenten Alter hervorsteht und nicht selten mit einem Trotzverhalten sowie jugendlicher Unvernunft einhergeht. Soziale Konflikte werden dadurch eher selten mit einem Verständnis für das Gegenüber und dem Überdenken von Verhältnismäßigkeiten verarbeitet. Fridays For Future abzulehnen und sich stattdessen anderen Jugendbewegungen zuzuwenden, welche die Klima-Aktivist*innen eher verhöhnen, kann somit auch Teil eines jugendlichen Trotzverhaltens sowie identitätsstiftend sein. Dass sich junge Menschen solchen Bewegungen zuwenden, muss nicht für Progressivität stehen, sondern könnte auch Ausdruck von Suggestibilität und fruchtender Panikmache seitens Erwachsener sein.

Regress und antidemokratische Tendenzen als gesamtgesellschaftliches Phänomen

Analysen, welche die Identitäre Bewegung zum Gegenstand haben, können deren tatsächliche Absichten und Vorgehensweisen oft deswegen nicht akkurat erfassen, weil sie den Nationalsozialismus mit jeglichen anderen Formen von Faschismus idiosynkratisch als dasselbe Phänomen definieren.⁷¹ So kommt es häufig zu Fehleinschätzungen der Ziele und Mittel, die die unterschiedlichen Fraktionen der Neuen Rechten, und darunter eben auch ihre jüngsten Protagonisten, für sich gewählt haben. Wenn Patrick Gensing in seinem Beitrag »Zwischen PR und Realität« im 2018 erschienenen Sammelband *Das Netzwerk der Identitären* diesen beispielsweise zugesteht, dass ihre Strategien offenbar fruchten, vermeidet er es im Anschluss daran tunlichst,

70 Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Köln 1971 [1933], S. 49.

71 Vgl. dazu z.B. die Ausführungen von Carina Book, »Identitäre »Kriegserklärung« an die plurale Gesellschaft«, in: Andreas Speit (Hg.), *Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten*, Berlin 2018, S. 93–106.

ehrlich die Frage zu diskutieren, welche gesellschaftlichen Tendenzen denn überhaupt dazu geführt haben, dass diese »neuen Strategien« so gut aufgehen, und welche Mechanismen einer überschaubaren Gruppe eine solch mediale Aufmerksamkeit sichern.⁷² Oft wird einfach nicht begriffen, was die Neue Rechte mit ihren »metapolitischen Anliegen« tatsächlich bewirken will und auch zu bewirken vermag.⁷³ Anstatt sich also vor allem mit den neuen Inhalten der Neuen Rechten zu befassen, wird sich ausschließlich an der neuen *Form* abgearbeitet, die beispielsweise als »neues Design«, verstanden wird, das mit altherkömmlichen rechtsradikalen Erscheinungsweisen gebrochen hat. Daniel Hornuff bemüht sich in seiner Abhandlung *Die Neue Rechte und ihr Design* wortreich darum festzustellen, dass die Erscheinungsweisen (hier mit »Design« gemeint) der Neuen Rechten nicht per se als Problem definiert werden dürften, da »die Formen einer offenen, weil auf kontingenten Identitäten fußenden Gesellschaft verteidigt werden« müssten.⁷⁴ Eine Kritik des Identitätsdenkens bzw. eine kritische Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff bleibt indes aus, weil es an einer (tatsächlich ernstzunehmenden) Kritik an den regressiven Tendenzen mangelt, welche der Dialektik einer liberalen Gesellschaft eingeschrieben sind.

Stattdessen wird die Form eines florierenden Konsumismus affirmativ zu einem »ästhetischen Pluralismus«⁷⁵ verklärt. So neigt auch Matthias Quent in seiner Abhandlung *Deutschland rechts außen* dazu, die positiven Entwicklungen der Nachkriegszeit überzubetonen, kapitalistische Verhältnisse zu beschönigen und das Erstarken der Neuen Rechten in Deutschland lediglich als Aufbegehren einer übrig- und im wahrsten Sinne zurückgebliebenen, reaktionären Minderheit zu deuten.⁷⁶ Er übersieht jedoch, dass der Identitätsfetisch ein gesellschaftlich übergreifendes Phänomen ist, wie sich insbesondere an als links geltenden Phänomenen wie Critical Whiteness zeigen lässt, deren Postulate und Vorstellungen sich nicht sonderlich von zeitgenössischen rassisti-

72 Vgl. dazu Patrick Gensing, »Zwischen PR und Realität. Die Wahrnehmung der Identitären Bewegung durch die Medien«, in: ebd., S. 189–201, hier: S. 197f.

73 Vgl. dazu Ellen Daniel, »Alain de Benoist: Nouvelle Droite – Antikapitalismus von rechts«, in: Ralf Fücks/Christoph Becker (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Frankfurt a.M. 2021, S. 175–186, hier: S. 175.

74 Vgl. Daniel Hornuff, *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*, Bielefeld 2019, S. 125.

75 Ebd.

76 Vgl. Matthias Quent, *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*, München 2019, S. 86f.

schen Konzepten unterscheiden.⁷⁷ Zudem handelt es sich beim Erstarken der Neuen Rechten eher um eine Renaissance des autoritären Charakters denn um ein letztes »Aufbegehren« der gesellschaftspolitisch ohnehin längst überholten »alten weißen Männer«, wie gerade die betont jugendliche Identitäre Bewegung signalisiert. Andreas Speit stellt fest, dass die Identitäre Bewegung sich besonders durch vier Merkmale hervorhebt: Jugendlichkeit, Aktionismus, Popkultur und eine »Corporate Identity«. Es sind aber gerade diese vier Merkmale, die sich auch bei linken Bewegungen, wie etwa im »Queerfeminismus«, finden lassen.⁷⁸

Es liegt auf der Hand, dass ein bedeutsamer Faktor, der das Erstarken der Neuen Rechten begünstigt hat, die veränderte Prioritätensetzung der politischen Linken ist. Deren Fokus richtet sich oftmals nicht mehr auf die soziale Frage, namentlich auf die ökonomischen Verhältnisse, sondern formuliert nun ebenfalls Identitätsfragen.⁷⁹ Gleichzeitig wurde die Bedeutung des Begriffs »Identität« dermaßen ausgehöhlt, dass diese alles und nichts beschreiben kann: sie ist nun gleichermaßen aufgezwungen und selbstgewählt, marginalisierend und privilegierend, kollektivierend und individualisierend. Auf Seiten der Linken und sich selbst so definierenden Demokratiebefürwortern wird zudem geleugnet, dass ihre politischen Versprechen und Angebote – wie z.B. das Propagieren einer gender- und queertheoretisch modifizierten Sprache – an den Bedürfnissen und Lebensrealitäten der meisten Menschen vorbeigehen. Es wird zudem geleugnet, dass Phänomene wie Cancel Culture, Sprechverbote oder unnötige Triggerwarnungen existieren, die Eingang in die öffentliche Debattenkultur wie auch in die Politik gefunden haben und dazu genutzt werden, jedwedes noch so berechnete, aber unliebsame Argument

77 Siehe dazu Hannah Kassimi, »Kognitive Dissonanz. Der linke Hass auf migrantisch-feministische Individuen«, in: Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*, Berlin 2018, S. 314–325; Krsto Lazarević, »Verhinderte Rechte. Eine Kritik der ›Kritischen Weißseinsforschung‹ in Deutschland«, in: ebd., S. 293–314.

78 Als Beispiel wäre der Dunstkreis rund um das Missy-Magazin zu nennen, das sich mit Werbesprüchen wie »Feminismus in geil« vermarktet und sich von einem vermeintlich altbackenen, unglamourösen Feminismus, wie ihn die EMMA angeblich vertreten soll, abgrenzen möchte und damit auch große Erfolge verzeichnet.

79 Vgl. Seyla Benhabib, *Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt a.M. 1999, S. 24.

abzublöcken, das dem eigenen Weltbild widerspricht.⁸⁰ Derlei Methoden sind undemokratisch und haben wenig mit einer pluralistischen Gesellschaft zu tun, für die sich vorgegeben wird einzusetzen, was in den vergangenen Jahren etwa an Sabine Hark zu beobachten gewesen ist, die in einem 2021 veröffentlichten »Essay« in Buchform für Pluralismus zu streiten vorgibt, der tatsächlich aber lediglich plump »die Gemeinschaft« hochleben lässt – und damit exakt das, was auch die Identitäre Bewegung in anderer Gestalt und mit anderem Vokabular bewirbt.⁸¹ Solche Tendenzen machen es fast unmöglich, an (digitalen und nicht-digitalen) Orten zivilisiert miteinander zu streiten. Dort, wo diese Phänomene nicht geleugnet werden, wird versucht, ihnen gar etwas Gutes abzugewinnen, indem beispielsweise behauptet wird, sie böten die »Möglichkeit, Veränderungen zu erreichen und Grenzen klarzumachen«, wie eine Cancel-Culture-Verfechterin unwidersprochen im ZDF behauptet hat.⁸² Unverfroren wird sich dabei über den Umstand hinweggesetzt, dass die gewünschten Veränderungen und das Setzen von Grenzen nicht demokratisch verhandelt, sondern durch einzelne AkademikerInnen oder Social-Media-Influencer bestimmt werden, die eine angriffslustige Anhängerschaft hinter sich wissen und gewisse Aussagen, Personen oder Dinge als inakzeptabel labeln, ohne ihre Standpunkte auszuführen und nachvollziehbar erklären zu müssen. Sie markieren sich selbst als Redeführer, die aufgrund ihres Sprechorts oder derer, in deren Namen sie glauben zu sprechen, keinen Widerspruch dulden und müssen nicht erklären, warum Aussage X denn nun genau »sexistisch«, SchauspielerIn Y »transphob« oder der Konsum einer bestimmten Marke Z »rassistisch« sein soll. Wird erst einmal eine derartige Aussage getroffen, darf darüber nicht verhandelt werden. Objektivierbare Kriterien, die unabhängig vom Sprechort gelten, werden abgelehnt. Was zählt, ist der Sprechort, das eigene Gefühl und die Vehemenz, mit der dieses vorgetragen wird; der Kontext wird dabei ebenfalls zur Nebensache erklärt. Es wird nicht mehr zwischen einzelnen Aussagen in unterschiedlichen Kontexten, Privatpersonen, Personen

80 Siehe dazu den Sammelband von Patsy l'Amour LaLove (Hg.), *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Berlin 2017.

81 Vgl. Sabine Hark, *Gemeinschaft der Ungewählten. Umrisse eines politischen Ethos der Ko-habitation*, Berlin 2021. Zur Kritik hieran vgl. Ali Tonguç Ertuğrul/Sabri Deniz Martin/Vojin Saša Vukadinović, »Der Weg in die Nestwärme«, in: *Jungle World*, Nr. 38/2021, 23.09.2021.

82 Zitiert nach ZDF heute, »Cancel Culture – von Michael Wendler, J.K. Rowling und Co.«, Sendung vom 24.11.2020: »Die Aktivistin Toyah Diebel erläutert, warum sie Phänomenen wie »Cancel Culture« eigentlich nur Positives abgewinnen kann.«

des öffentlichen Lebens und den Werbestrategien irgendwelcher Unternehmen unterschieden, oftmals wird gar nicht mehr korrekt zitiert, sondern einfach nur noch eine Behauptung aufgestellt, um Einzelne, Gruppen, Organisationen etc. zu diskreditieren. In den Sozialen Medien gilt das Prinzip des *virtue signaling*, die besagt: Wer sich nicht klar positioniert, läuft Gefahr, sich mitschuldig zu machen, wenn Menschen Opfer von Diskriminierung werden. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass selbstverständlich nicht jede Einstellung oder Meinungsäußerung gleichermaßen akzeptabel ist, weswegen auch nicht zur Debatte steht, dass es durchaus sinnvoll ist, einer *repressiven Toleranz* im Sinne Herbert Marcuses entgegenzuwirken. Vielmehr ist die Frage zu beantworten, was genau als faschistisch und/oder demokratiegefährdend gilt – und warum. Ob etwas als »menschenfeindlich« oder »diskriminierend« definiert werden kann, resultiert nicht aus subjektiver Empfindung, weswegen zwischen Kritik (die in unterschiedlichen Formen auftreten kann, auch in Form von Spott, wobei Kritik in jedem Fall erst einmal als zulässig zu gelten hat) und tatsächlicher Diskriminierung (die eben nie zulässig sein kann) zu unterscheiden ist. Diese Differenz wird jedoch vielerorts nicht mehr gemacht. Ein populäres Beispiel hierfür ist die digitale Hexenjagd auf die Schriftstellerin J. K. Rowling und das Diffamieren all jener, die diese Hatz kritisierten. Rowling wurde willkürlich als »transphob« markiert, weil sie es 2020 gewagt hatte, queertheoretischen Prämissen zu widersprechen und sich spöttisch darüber auszulassen, dass man »Menschen, die menstruieren« auch einfach »Frauen« nennen könnte.⁸³ Statt Rowling und denen, die sie verteidigten, einen genderkritischen Standpunkt zuzugestehen, wird mantraartig auf fast allen Kanälen, von Influencern auf Social Media, in linken Nischenzeitschriften sowie im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wiederholt, dass sich Rowling »transfeindlich« geäußert habe und dass alle, die ihren Standpunkt verteidigten, ebenfalls »transfeindlich« seien. Ein ähnliches Beispiel dafür wäre wohl die Bewertung jeglicher Kritik am Islam als »rassistisch«. Eine Kritik am Islam wird nicht selten, wenn nicht mit dem Wort »rassistisch«, dann mit Begriffen wie »islamfeindlich« oder »islamophob« belegt, mit dem Ziel, so gelabelte Standpunkte von vornherein zu diskreditieren, ohne sich tatsächlich inhaltlich mit diesen auseinandersetzen zu müssen. Es wird entweder behauptet, alle, die eine Kritik am Islam üben, seien (direkt oder indirekt) rassistisch,

83 Vgl. Inga Hoffmann, »Transfeindliche Tweets von J.K. Rowling. Bestsellerautorin zieht Wut von queeren Harry Potter-Fans auf sich«, in: *Tagesspiegel*, 10.06.2020.

oder aber es wird sich eingestanden, dass zwar nicht alle KritikerInnen rassistische Absichten haben müssen, jedoch von Rassisten instrumentalisiert werden könnten. So wird es schlichtweg irrelevant, ob die geäußerte Kritik berechtigt ist: Es braucht nur wenige »Trendsetter«, die bestimmen, was unsagbar oder nicht hinterfragbar ist, um Massen an Menschen zu generieren, die sich anschließen, ohne dass sie genau wissen, worum es im Einzelnen eigentlich geht und die trotzdem emotional stark involviert sind.

Genau diesen Umstand macht sich die Neue Rechte zunutze. Viele Analysen, welche die Inszenierung der Neuen Rechten auf den Kanälen von Social Media untersuchen, kommen zu dem Schluss, dass die Identitäre Bewegung mehr Schein als Sein ist und dass ihre Aktionen außerhalb des Internets eher weniger Beachtung finden bzw. außerhalb von Social Media kaum eine Wirkungsmacht verzeichnen können. Vielen entgeht dabei, dass den Identitären dieser Umstand sehr wohl bewusst ist. Sie verdrehen mit Absicht die Tatsachen, um die öffentliche Meinung und politische Entscheidungen gerade genug zu beeinflussen, um demokratisierende Entwicklungen zunehmend zurückzudrängen. Sie sehen sich selbst also eher als diskursive Brandstifter, als Piraten der Deutungshoheit und weniger als eine sich tatsächlich in Straßenkämpfe begebende Massenbewegung. Sie machen sich die in den letzten Jahren immer deutlicher hervortretenden, regressiven Tendenzen einer Linken zunutze, die keinen Hehl daraus macht, von der Unteilbarkeit der Wahrheit und objektiven Verhältnissen nichts mehr wissen zu wollen. Weil gesellschaftlich immer mehr Wert auf die Oberfläche und immer weniger Wert auf die Inhalte gelegt wird – wie z.B. der Erfolg von Bilder-dominierten Plattformen wie Instagram belegt –, findet sukzessiv eine allgemeine Entpolitisierung statt, während gleichzeitig noch der letzte Winkel des alltäglichen Lebens, etwa das Trinken eines Smoothies, zu einem dramatischen, politischen Akt verklärt wird.

Das hängt auch damit zusammen, dass in den vergangenen drei Jahrzehnten an den Universitäten ein Paradigmenwechsel stattfand, der seinerseits Ausdruck wechselwirkender, gesamtgesellschaftlicher Tendenzen gewesen ist. Durch den Siegeszug poststrukturalistischer Theorien, welche sich vor allem durch eine radikale Ablehnung der universalistischen Idee und objektiver Wahrheit auszeichnen, wurden insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften korrumpiert: So sei Wahrheit nichts weiter als eine Frage der Perspektive und des Besitzes von Macht – und wer die Macht habe, bestimme auch, was als wahr gilt, wie es heute in diesen Arealen im Anschluss an Michel Foucault und Judith Butler heißt, wobei Ideologie und Wahrheit folgerichtig

in eins gesetzt werden. Dass es jenseits kulturell dominierender Normen eine Wahrheit geben könnte, der auf den Grund gegangen werden sollte und die sich auch unabhängig vom eigenen Sprechort und der Machthaber als »wahr« definieren lässt, wird aktiv negiert. Stattdessen wurde von aktivistischen und sich links wählenden AkademikerInnen die Überlegung aufgestellt, dass sich die Ungerechtigkeiten dieser Welt auf die Spaltung in »Machthaber« und »Entmachtete« zurückführen lassen.⁸⁴ Ihr Lösungsansatz: Die vermeintlichen Entmachteten sollen durch das Anschreiben der Diskursräume und das Neubesetzen von Begrifflichkeiten in die Lage versetzt werden, ihre jeweiligen Sprechorte zu verteidigen und so an Macht (zurück-)gewinnen. Die materiellen Verhältnisse werden dabei nicht selten vollständig ignoriert oder als reines Produkt von Sprechakten gewertet. Das Anliegen, historische Ereignisse möglichst objektiv wahr rekonstruieren zu wollen, das Ausmachen und Verurteilen von Gräueltaten (egal, ob sie von »Entmachteten« oder »Machhabern« ausgehen) und die globale Durchsetzung der Menschenrechte wird damit in letzter Konsequenz aufgegeben. Solchen Prämissen kann die Neue Rechte etwas abgewinnen und für ihre Zwecke fruchtbar machen. Die Identitären drehen den von Butler und ihrer Anhängerschaft vorbereiteten diskursiven Spieß einfach um: Indem sie ebenfalls monieren, einer entmachteten Minderheit deutscher Jungmänner anzugehören, die sich im Diskurs zurückgedrängt oder gar ausgeschlossen fühlen, können sie sich ohne Probleme zu Opfern stilisieren und als tapfere Widerstandskämpfer inszenieren.

Form vor Inhalt

Der Identitätsfetisch postmoderner Theorieansätze treibt wilde Blüten. Das Ausklammern objektiver Wahrheit, die Absage an universalistische Werte sowie die Verschiebung des analytischen Gegenstands (weg von einer Kritik an gesellschaftlichen, materiellen Verhältnissen hin zu einer Analyse diskursiver Räume und der zugehörigen Sprache) führte zu einem sukzessiven, gesellschaftspolitischen Regress. Der Fokus auf den Sprechort und subjektives Empfinden – als seien diese ausschlaggebend, um festzulegen, was als diskriminierend zu gelten hat und was nicht (wobei der Sprechort nur dann zählt, wenn er dem eigenen Weltbild nicht widerspricht) –, führte nicht zu einem

84 Jüngst etwa im Falle der vorgenannten Sabine Hark, die statt »Entmachtete« einfach »Ungewählte« sagt, damit aber dasselbe meint.

Abbau oder gar zu einer Überwindung von Ressentiments. Vielmehr hatte diese Tendenz zur Folge, dass sich einige Wenige zu Redeführern stilisierten und die eigenen Ressentiments zu einem Teil ihrer Identitätspolitik machten. Es wird sehr viel Energie darauf verwendet, alles Negative von sich selbst abzuspalten und einer Fremdgruppe anzudichten: Ausschlaggebend ist nicht mehr, was eigentlich gesagt wird, sondern nur noch die Frage danach, *wer* da mit *welchen* vermeintlich identitätsstiftenden Merkmalen spricht. Es gilt der Primat der Form. Je emotionaler das eigene Anliegen vorgetragen wird, desto gewichtiger scheint es zu sein. Das eigentliche Argument wird vor diesem Hintergrund nebensächlich. Nach der Verhältnismäßigkeit darf nicht mehr gefragt werden.

Die Identitären haben in diesem »Emo-Krieg« einen entscheidenden Vorteil: Sie wissen, dass sie in der Minderheit sind. Und sie wissen, dass sie Propaganda betreiben, Unwahrheiten verbreiten und sich jugendliches Trotzverhalten sowie Ressentiments zunutze machen. Ihr radikaler Relativismus und Geschichtsrevisionismus sind Kalkül. In linken Kreisen jedoch ist das Selbstverständnis voller unreflektierter Widersprüche. Die eigene Borniertheit lässt nicht zu, sich selbst, die eigenen Mittel, die eigene Position oder geteilte Inhalte kritisch zu hinterfragen. Zum einen glaubt man im Sinne (teilweise imaginierter) marginalisierter Minderheiten zu agieren, zum anderen signalisiert man mit Initiativen wie »Wir sind mehr«, vor allem quantitativ in der Überzahl zu sein. Diese kognitive Dissonanz tritt besonders dann hervor, wenn Angehörige einer bestimmten marginalisierten Minderheit andere Ansichten vertreten als von ihnen erwartet wird.

Literatur

- Adorno, Theodor W., *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a.M. 1973.
- Albert, Mathias, »OECD-Studie: So tickt die Generation Fridays for Future«, *Deutschlandfunk Kultur*, 22.10.2020.
- Benhabib, Seyla, *Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt a.M. 1999.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003.
- Budras, Corinna, »Warum so viele Erstwähler für die FDP stimmten«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.09.2021.
- Cox, Simon/Meisel, Anna, »Martin Sellner: The new face of the far right in Europe«, *BBC News*, 20.09.2018 (letzter Abruf: 25.08.2022).

- Enke, Nadja/Bigl, Benjamin/Schubert, Markus/Welker, Martin, *Studie zu Werbepraktiken und direkten Kaufappellen an Kinder in sozialen Medien. Ein Forschungsprojekt im Auftrag der KJM*, 2020, o. O. 2021.
- Erk, Daniel, »Martin Sellner hört Hip-Hop und hasst den Islam«, in: *ZEIT Campus*, Nr. 5/2017, 05.10.2017.
- Ertuğrul, Ali Tonguç/Martin, Sabri Deniz/Vukadinović, Vojin Saša, »Der Weg in die Nestwärme«, in: *Jungle World*, Nr. 38/2021, 23.09.2021.
- Forestier, Mathilde, »Die Identitäre Bewegung in Frankreich – Ein Porträt«, in: *Journal EXIT-Deutschland, Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, Ausgabe 3/2014, S. 117–148.
- Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul, *Das Netzwerk Der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*, Reinbek bei Hamburg 2019.
- Fücks, Ralf/Becker, Christoph (Hg.), *Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Frankfurt a.M. 2021.
- Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha/Bruns, Julian, *Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Münster 2017.
- Hark, Sabine, *Gemeinschaft der Ungewählten. Umriss eines politischen Ethos der Ko-habitation*, Berlin 2021.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hg.), *Fridays For Future – die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*, Bielefeld 2020.
- Hoffmann, Inga, »Transfeindliche Tweets von J.K. Rowling. Bestsellerautorin zieht Wut von queeren Harry Potter-Fans auf sich«, in: *Tagesspiegel*, 10.06.2020.
- Hornuff, Daniel, *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*, Bielefeld 2019.
- Kassimi, Hannah, »Kognitive Dissonanz. Der linke Hass auf migrantisch-feministische Individuen«, in: Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*, Berlin 2018, S. 314–325.
- Kellershohn, Helmut, »Es geht um Einfluss auf die Köpfe« – Institut für Staatspolitik«, in: *Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier Rechtsextremismus*, 07.07.2016.
- Keupp, Heiner/Höfer, Renate (Hg.), *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*, Frankfurt a.M. 2019.
- Koller, Christian, *Rassismus*, Paderborn 2009.

- laLove, Patsy l'Amour (Hg.), *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Berlin 2017.
- Lazarević, Krsto, »Verhinderte Rechte. Eine Kritik der ›Kritischen Weißseinsforschung‹ in Deutschland«, in: Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*, Berlin 2018, S. 293–314.
- Lewed, Karl-Heinz, »Schopenhauer on the Rocks. Über die Perspektiven post-moderner Männlichkeit«, in: *krisis. Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 29/2005, S. 100–142.
- Lohmann, Hans-Martin/Pfeiffer, Joachim (Hg.), *Freud-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2013.
- Lukács, Georg, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, Bielefeld 2013.
- Mijnssen, Ivo, »Österreichs Freiheitliche sind eng mit den Identitären verbandelt – wie ernst ist es ihnen mit dem Bruch?«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 15.04.2019.
- Moser, Fabrizio, *Subjekt – Objekt – Intersubjektivität. Eine Untersuchung zur erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Dialektik Hegels und Adornos mit einem Ausblick auf das Intersubjektivitätsparadigma Habermas'*, Berlin 2012.
- Müller, Mario Alexander (Hg.), *Kontrakultur*, Schnellroda 2017.
- Quent, Matthias, *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*, München 2019.
- Reich, Wilhelm, *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Köln 1971.
- Samol, Peter, »All the lonely people. Narzissmus als adäquate Subjektform des Kapitalismus«, in: *krisis – Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 4/2016, S. 5–51.
- Sellner, Martin, *Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger*, Schnellroda 2016.
- Sellner, Martin, *Identitär! Geschichte eines Aufbruchs*, Schnellroda 2018.
- Speit, Andreas, *Bürgerliche Scharfmacher. Deutschlands neue rechte Mitte – von AfD bis Pegida*, Zürich 2016.
- Spiske, Markus, »Generation Greta: Fridays For Future hat die Jugend bewegt«, in: *change – das Magazin der Bertelsmann Stiftung*, 13.08.2019.
- Stegemann, Patrick/Musyal, Sören, *Die rechte Mobilmachung. Wo radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen*, Berlin 2020.
- Vukadinović, Vojin Saša (Hg.), *Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik*, Berlin 2018.
- Weiner, Joachim, *Ästhetik und Identität. Philosophische Texte und Studien*, Hildesheim 1983.

ZDF heute, »Cancel Culture – von Michael Wendler, J.K. Rowling und Co.«, Sendung vom 24.11.2020.